

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896 1887

5.3.1887 (No. 10)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1003289](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1003289)

Sonnabend, den 5. März.



Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Heransgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4083) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: C. Brackmann, Kielerstraße 75 p.; Bremen: C. Barthausen, Faulenstr. 73; Oldenburg: A. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Varel und Leipzig. — Insertionspreis die Petitzeile 30 Pf.

Ein Lied nach der Schlacht.

Mel.: Es steht ein Wirthshaus an der Vahse.

Vor Kurzem ging es tapfer her!
Ein Grufeln ging vom Fels zum Meer,
:; Ein Schreck vor den Franzosen,
Und alle Herzen fielen sehr
Himunter in die Hofen. :;

Ein groß Geschrei war überall;
Der „Ante portas Hannibal“
Humorte in den Boyen,
Der Bauer sah ihn schon im Stall
Bei'n Röhren und bei Döfen.

Bei solchen Kengsten wo hinaus?
Wer läßt sich gern im eighen Haus
Von den Franzosen walken!
Und Schwefelsäure regnet's draus
Auf Scheunendiel' und Balken.

Der grimme Boulanger, der fraß
Den Michel schon bis auf die Naß,
Und Alles ohne Salz schon,
Und, ach, des Messers Schneide saß
Dem Mischmasch an dem Hals schon.

Ein letzter süßer Trost bestand;
Die Wahrheit kam im Lichtgewand,
Die Deutschen zu ermuntern;
Daß noch ein grader Baum im Land,
Ist aber zu verwundern.

Die Wahrheit ist von großer Kraft
Und auserlesen tugendhaft;
Sie kam vom Himmelsbogen,
Hat uns den Krieg vom Hals geschafft,
Den sie herbei — gelogen.

Vorüber ist die Mordgeschicht,
Nun laßt euch bange machen nicht
Vor neuen Ungeheuern;
Vertraut mit guter Zuversicht
Und fest auf neue — Steuern.

Gemälde-Musstellungs-Politik.



Sie: „Welch' dummes Bild! Ein Junge auf einem Stuhl!“

Er (eifriger Links-Politiker): „Im Gegentheil, das ist ein sehr deutliches Bild. — Der deutsche Michel junior, welcher, dem bekannten Dukatenjungen des Berliner Waffenfabrikanten Hippolit Mehles nachahmend, für die vermehrten Ausgaben des deutschen Heeres, die nöthigen Dukaten besorgt. Ein sehr empfehlungs-werthes Gemälde für das Clubzimmer der sogenannten Mischmasch-Partei.“

Ein braver Deutscher freut sich drauf!
Wer thut nicht gern den Beutel auf,
Den dicksten selbst und längsten,
Mit einem Blick zum Himmel auf
Nach überstand'nen Kengsten.

Man kann nun froh zur Zukunft schau'n;
Und laßt das Sausen ihr und Rau'n
Des Tabacks allerwegen,
So geht ihr ohne Furcht und Grau'n
Dem Monopol entgegen.

Und d'rum Glück auf! Der Frühling
naht,
Gesäet ist die Freiheitsfaat,
:; Sie ist es ohne Frage;
Spazieren geht der Herr Soldat,
Der hat nun gute Tage. :; (Fr. Lat.)

Zum deutschen Wahltag.

Du hast's erreicht, Octavio,
Das Volk that Dir den Willen!
Nun möge sich, was Du versprachst
Auch voll und ganz erfüllen!

„Zum Krieg ist der Soldat nicht da,
Den Frieden zu bewahren!
Ihr habt's seit 16 Jahren ja,
Hinfänglich nun erfahren!“

Du hast's erreicht, Octavio!
Das Volk bog Dir den Rücken!
Nun magst Du es die künft'ge Zeit
Im wahren Sinn beglücken:

Im Volkswohl liegt das wahre Glück,
Die Freiheit schüß' getreulich!
Wir bringen beide Stück um Stück,
D, sei'n Dir beide heilig! (Revelin.)

Gewonnen durch Onkel Rheumatismus.

Von W. Friede.

Herr Laubfrosch hatte sich im Leben schon sehr viel versucht, bald dieses betrieben, bald jenes; auf einen grünen Zweig aber war er, trotz seines Namens, noch nie gekommen. Das Glück schien sich durchaus nicht mit ihm befassen zu wollen. Da, eines guten Tages kam er auf die Idee, es einmal im Spiel zu versuchen. Ein Handlanger Fortuna's mosaischen Glaubens, hatte seinen Weg gekreuzt und in menschenfreundlicher Weise ihm seine Dienste angeboten. Herr Laubfrosch wollte diesen Fingerzeig Gottes, denn als solchen sah er es an, nicht unberücksichtigt lassen, und setzte sich in den Besitz eines Viertel-Looses der Hamburger Stadt-Lotterie.

„Gott soll mer strosen!“ hatte der Verkäufer des Looses gesagt, „wenn Se nicht gewinnen ä großen Treffer. Se haben 'ne Hand, 'ne feine Hand, 'ne fleischige Hand, und das bedeutet Glück.“

Herr Laubfrosch besah in unbewachten Augenblicken seine Greislinge und überlegte, was er wohl anfangen würde, wenn er wirklich in den Besitz einiger tausend Thaler käme. Das deutsche Vaterland bereisen, wäre das Erste, und reisen, immer weiter reisen, alle Plätze aufsuchen, die er früher gesehen und natürlich auch jene, die er nicht gesehen. Mit dieser Selbstberathung gingen die Wochen hin und Herrn Laubfrosch' Loos war — durchgefallen.

„Gott der Gerechte“, hatte der Mann mosaischen Glaubens gesagt, „Se müssen weiter spielen. Einmal is Reinmal, raus kömmt de Nummer, nur Geduld müssen Se haben.“

Herr Laubfrosch besah wieder seine Hand und faßte sich in Geduld. Was sollte er auch weiter thun. Eine Sache, die sich nicht ändern läßt — „ja, wat fall'n dorbi daun,“ seggt Jochen Müßler — die läßt sich nicht ändern. Wieder verging die Zeit mit Ueberlegung dessen, was später zu thun sei, wieder kam die Ziehung, wieder eine Niete.

So vergingen die Jahre; immer waren die fleischigen, glückbringenden Hände leer geblieben, und unserm Herrn Laubfrosch verging der Muth, weiter zu spielen und der Glaube an alle Lotterien und die, welche damit zu thun haben. „Ich spiele nicht weiter“, sagte er entschlossen zu sich, als ihm ein neues Loos durch die Post zuzug.

„Morgen schicke ich das Loos zurück. Hätte ich das Geld jetzt beisammen, was ich in den letzten Jahren verspielt habe, was könnte ich dafür nicht alles kaufen.“

Er hätte das Loos gleich zurück geschickt, aber der arme Herr Laubfrosch lag im Bette, denn zum Ueberfluß hatte sich bei ihm der Freund aller alten Junggesellen, der Rheumatismus, eingestellt und hielt ihn fest, so daß er selbst mit dem besten Willen nicht im Stande war, sich zu erheben. „Morgen aber,“ so hoffte er wenigstens, „werde ich wieder aufstehen können.“ Die Hoffnung ist der beste Balsam für alle Wunden, aber sie trägt auch sehr oft. Unseres Freundes Hoffnung wurde zu Schanden, der nächste Morgen fand ihn schlimmer, denn je; er mochte von seiner Umgebung weder etwas sehen noch hören, er lag steif und fest; nur ein leises Wimmern verrieth, daß noch Leben in ihm war. Gute Freunde und seine Miethsfrau thaten Alles, um seine Schmerzen zu lindern; sie rieben die schmerzhaften Stellen ein mit

Patentmedizinen aller Art, machten Salzfäcke heiß und häuften Berge von Wolle und Watte auf die angeschwollenen Gelenke, aber alles half nichts, weil eben das richtige Mittel gegen Rheumatismus noch nicht erfunden ist. Theilnehmende Nachbarn und Bekannte kamen ihn zu besuchen, jeder wußte ein anderes Mittel, die auch alle versucht wurden, aber statt besser wurde es immer schlimmer mit unserem armen Laubfrosch.

So vergingen vierzehn Tage. Da öffnete sich leise die Thüre zur Schmerzenskammer und herein trat behutsam der Handlanger Fortuna's mosaischen Glaubens.

„Herr Laubfrosch, Se thun mer leid, Se thun mer leid und in der Seele weh“, war die Anrede, „aber Herr Laubfrosch, Se sind trotz Ihrer Schmerzen ein Glückskind. Hab' ich's nicht gesagt? Se haben 'ne fleischige Hand, Se müßten gewinnen ä großen Gewinn. Nu, Se haben gewonnen ä großen Gewinn. Ihr Loos is gekommen raus mit 500 000 Mark. Was sagen Se nu?“

Es soll auch Elektrizität gut sein für Rheumatismus, aber alle angewandte Elektrizität hatte nichts gefruchtet; die Worte aber des Israeliten fuhren unserm Herrn Laubfrosch durch die Glieder wie der Blitz, den man ja auch auf Elektrizität zurückführt, und weg waren die Schmerzen! Mit beiden Beinen sprang er aus dem, seit vierzehn Tagen nicht verlassenen Bett und umarmte den Verkünder seines Glücks. In der Krankheit hatte er nicht mehr an das Loos gedacht, er hatte es nicht zurückgeschickt, sein Rheumatismus hatte ihn daran gehindert. Nun war er ein gemachter Mann, und das hatte er dem Rheumatismus zu verdanken.

Darum soll der Mensch niemals zürnen, wenn er heimgesucht wird; man weiß nicht wozu es gut ist. (R. B. Plattdütsche Post.)

Das Friedens-Opfer.

Das war eine wirksame Schreckensgestalt,
Die Mühe war nicht für die Kräfte,
Als Wischmasch den Krieg an die Wand hat
gemalt,
Den Krieg mit entsegliger Frage.

Wild brauste es auf im germanischen Staat,
Den Kampf an der Urne zu wagen,
Man wollte sich lieber wohl für's Septennat
Als blutig auf Schlachtfeldern schlagen.

Inmitten von all diesem Tobubebu
Hat man auch in Kutteln gerungen,
Und aufmunternd hat Papa Leo dazu
Tiara und Krummstab geschwungen.

Das Gros hat geschlossen, als wär es von Erz,
Für Heeres-Mehrkosten entschieden,
Die Wähler, sie waren ein Sinn und ein Herz,
Nur Alles zu Liebe dem Frieden.

Es wurde um ihn in der Wahl Schlacht gerauft,
Der Kampf führte schließlich zum Siege,
Doch ist dieser Friede sehr theuer erkauft,
Viel theurer als mannliche Kriege. (Lit.)

Deutschland und Rußland.

In Deutschland werden joeben die
„Orden“ wieder zurückberufen; in
Rußland hat man dagegen gerade einen
hinausgeworfen, und zwar den bulgarischen
Alexander-Orden, dessen Tragen
verboten wurde.

Aus einer Wahlrede.

Meine Herren! Bismarck hat Recht: die
Parteipolitiker richten bloß Schaden im
Reichstage an! Sie müssen unparteiische
Leute wählen! Die wahrhaft unparteiische
und zugleich wichtigste Wissenschaft ist die
Statistik. Meine Herren, wählen Sie
Statistiker in den Reichstag!

Reichslaterne.



— Es ist nicht wahr, daß die deutsche
Kriegsmacht hinter der französischen zurück-
steht, wie die Liberalen behaupten. Deutsch-
land hat 8 Millionen Einwohner mehr
als Frankreich und verfügt vermöge seiner
Heereseinrichtung, alles in allem, über eine
militärisch ausgebildete Kriegsmacht von
3 235 000 Mann; Frankreich über eine
solche von 2 721 000 Mann. Dieses bleibt
also um 514 000 Mann hinter Deutsch-
land zurück. Obige Zahlen sind den amt-
lichen Dokumenten der beiden Länder ent-
nommen und alle entgegengesetzte Behaup-
tungen sind Unwahrheiten. Uebrigens ist
es jedem Unbefangenen klar, daß, bei
solchen Ziffern, ein Mehr oder Minder
von 40 000 Mann ohne Belang ist, um
so weniger, als eine derartige Truppenzahl
noch in keinem Kriege auf den Beinen war
und auch in keinem zur vollen Verwendung
kommen wird.

— Der Engländer Frederick Harrison,
ein hervorragender Kritiker Frankreichs,
theilt auf Grund einiger, während der
letzten Wochen in allen Theilen Frank-
reichs, von Calais bis Marseille und von
Ost nach West gesammelten Anschauungen
mit, daß die gesammte Bevölkerung
Frankreichs ausnahmslos fried-
lich gesinnt sei und Niemand daran
denke, Krieg anfangen zu wollen,
selbst die Armee und die Offiziere seien
davon nicht ausgenommen. — Es weht
Frieden aus allen Windlöchern, d. h. jezt
nach der Wahl. — Trostartig!

— Da heißt es immer, die Konservativen
wollten das Volk mit mehr Steuern und
Abgaben belasten, und sie sind es doch
gerade, die durch ihre Angriffe auf das
allgemeine Wahlrecht dem Volke eine Ab-
gabe ersparen wollen — nämlich die
Stimm-Abgabe.

— Die Berliner Offiziere haben wäh-
rend der ganzen Wahlagitation die Lage
Deutschlands so schwarz wie möglich ge-
malt. Ist es da ein Wunder, daß so viel
Ultramontane gewählt werden?

— Aus Oberbayern. In Hinter-
stahl sind bei der Wahl sämtliche Stim-
men auf die dortige Pfarrersköchin gefallen,
da der Herr Pfarrer aufgefördert hat, man
solle nur energische Leute wählen.

Bismarck's Trumpf.

Fürst Bismarck ging „über die Berge“,
Fürst Bismarck ward „ultramontan“,
Er hielt bei dem Papst um die Stimmen
Des streikenden Centrums an.

Und wenn 's Septennat nun kommt wieder,
Und Windthorst sich weigert, dafür
Zu stimmen, da setzt ihm der Kanzler
Den päpstlichen Stuhl vor die Thür!

Die Wirkung des Wahlerfolges.

Der Bär zieht seine Krallen ein,
Der Bismarck siegte wieder,
Und lächelnd blickt der Sonnenschein
Auf's Neu' zur Erde nieder;

Bleichröderisch herausgeputzt
Naht sich verschämt der Friede,
Der Kriegeslärm ist ausgenutzt
Am Septennat-Gebiete.

Nun kann der Boulanger sogar
Noch mehr Baracken bauen
Und Pferde kaufen noch drei Paar —
Neu lebt das Selbstvertrauen!

Man braucht es vorderhand nicht mehr,
Das Mit-den-Waffen-Rasseln,
Nun muss der Meth von Neuem her,
Und zwar in ganzen Fasseln.

Nun schmirt man Honig um den Mund
Dem mächt'gen Völkerriesen,
Der wieder sich als „kerngesund“
Hat für sein Wohl erwiesen;

Vom Alp ist frei der Deutschen Brust,
Doch fragt mit leisem Schauern
Der Skeptiker sich zielbewusst:
„Wie lang' wird's so denn dauern?“

Der sein Verständniss neu gezeigt
Und für des Reich's Int'ressen
So pffif, wie man ihm vorgezeigt,
Kein Jota hat vergessen!

Nun lebt die Börse wieder auf,
Und alle Kurse steigen,
Die Lust ist wieder da zum Kauf,
Der Himmel hängt voll Geigen.

Der Gewinn des letzten Wahlkampfes.

„Alle Wähler, die noch etwas Ehr- und Schickslichkeitsgefühl im Leibe haben, werden sich herzlich darüber freuen, schreibt ein preussisches Blatt, daß dieser ekelhafteste aller bisherigen **Wahlkämpfe** zu Ende ist.“ Selbst die Mittelpartei, soweit sie noch etwas Verstand und Ehrlichkeit im Leibe haben, werden zugestehen müssen, daß ein solcher Wahlkampf ein Unglück für die Nation ist. Wir dürfen uns nicht die Wiederholung gestatten, denn sonst geht das Ansehen Deutschlands im Auslande vollständig in die Brüche. Die frivole Kriegsheze und die mit ihr im Zusammenhang stehenden Börsenspeculationen haben in Europa mehr Unheil angerichtet und mehr Erbitterung hervorgerufen, als man selbst aus der Sprache der Zeitungen erzielt. Im persönlichen Verkehre mit Ausländern hört man Urtheile, die sich mit deutschen Lettern nicht gut drucken lassen. Die ganze Schuld an der Beruhigung und ihren schlimmen Folgen schreibt man der deutschen mittelparteilichen Wahlagitation zu, während man andererseits das reservirte Verhalten der Franzosen gegenüber allen Provocationen nicht genug zu loben weiß. Mancher friedliebende Engländer, der bisher die Derculède und Boulanger für die Störenfriede und die Deutschen für die ruhigen, vernünftigen, selbstbewußten Hüter des Friedens erachtete, kehrt jetzt sein Urtheil um.

Und das Alles verdanken wir bloß der kläglichen Speculation der Mittelpartei, einige furchtsame Wähler durch den blinden Kriegeslärm ins Bockshorn zu jagen! Sie spielten sich dabei als Freunde und Förderer unserer auswärtigen Politik auf; aber wir fürchten, daß nicht allein die Stimmung der fremden Regierungen Deutschland gegenüber verschlechtert ist, und daß der Reichskanzler die Nachwehen des wilden Kriegesgelärms der Mittelpartei auf dem diplomatischen Gebiete noch lange fühlen wird, unter den Sünden der Wahlagitatoren leiden muß. Wir haben so oft den anderen Ländern, insbesondere Frankreich, zum Vorwurfe gemacht, daß sie bei inneren Krisen über die Nachbarn herzufallen liebten. Jetzt sind wir im gewissen Sinne selber dieser Sünde schuldig; denn unsere mittelparteilichen Blätter haben nicht allein die Franzosen mit Angriffen überschüttet, sondern auch den ganzen europäischen Frieden auf die bedenklichste Probe gestellt, bloß um im inneren Streit ein paar Wahlstimmen zu gewinnen! Es ist das gerade so schön und klug, als wenn man die Thüren und Fensterrahmen zerschlägt, um damit einzubeizen.

Ideen des Fährriehs Freiherrn Sujo v. Kanonenstiefel.



Waffenmechanik und Sprengtechnik hat in Neuzeit so riesige Fortschritte gemacht, daß es nur eine Idee giebt, um Gefahren durch Repetirjeweher, Melinit und Pikrin-säure auf Minimum zu beschränken, wenn überhaupt bewaffnete Macht nach zukünftigen Kriegen noch Mannschaft erübrigen will. Und zwar auf folgende Weise: Zukunftskriege sollen durch einstimmigen Beschluß aller Staatsmänner nur mehr mittels Luftballons geführt werden dürfen. Int. Com-mandirender General von jeweiliger Heeres-macht hat größeren Raum für taktische Manö-ver, Treffsicherheit wird im Allgemeinen un-sicherer, Wald und Flur ist weniger der Verwüstung ausgesetzt und was Hauptfache ist — Friede ist auf so lange gesichert, bis Millionen von Luftballons erzeugt sind, da ein Staat dem andern durch größere Zahl imponiren will. Ist Europa nach Jahr-zehnten so weit, über so riesige Anzahl von Kriegsluftballons zu verfügen, treiben feindliche Ballons mit Soldaten besetzt anfein-ander los und einziger Windstoß — ver-eitelt oft ganzen Krieg, wodurch ewiger Friede auf Jahre gesichert. Trostartige Idee!

Das ist's ja!

Frankreich blickt in's deutsche Land,
Mit unverwandten Blicken,
Unverwandt blickt Deutschland nach
Des Frankenlands Geschicken; —
„Blickten sie verwandt sich an,
Wär' der Frieden besser dran!“

Erwünschtes Septennat.

A.: „Sie haben nun schon seit zwei Jahren eine Braut; warum heirathen Sie nicht endlich?“

B.: „Ach, es ist ein so schwerer Ent-schluß, für's ganze Leben der Freiheit zu entsagen. Wenn es in der Ehe doch nur ein Septennat gäbe!“

Natürlicher Schluss.

Friedlich wird gesprochen und geschrieben,
Und darauf gerüstet nach Belieben. —
Soll sich die Moral davon bewähren,
Könnte man es dergestalt verkehren:
„Würd' die Heere eiligst man entlassen,
Wär's als Kriegeszeichen aufzufassen!“

Zur Beruhigung der Gemüther.

Es ist gewiß anzuerkennen, daß neuer-dings einige Kaiser, Könige, Kronprinzen u. dgl. friedliche Aeußerungen gethan haben, um die vom Kriegesgeschrei erregten Ge-müther zu beruhigen. Wir glauben uns ein Verdienst damit zu erwerben, wenn wir hier auch einige Ausprüche verzeich-nen, welche von den gewiß sehr beachtens-werthen militärischen Kapazitäten unserer Redaction gethan worden sind:

Es ist gar nicht denkbar, daß Frankreich die Deutschen angreift. Die sind durch die Wahlen schon genug angegriffen.

Der Kriegsrath der „Reform“.

Deutschland ist durch seine zahlreichen Bündnisse geschützt. Als nämlich die russischen, österreichischen, englischen und italienischen Gesandten neulich beim Bis-marck zum Diner waren und er ihnen Wein eingoß, sagten Alle: „Wir sind ihnen sehr verbunden.“

Der Legationsrath der „Reform“.

Wenn sämmtliche europäische Staaten bis auf den letzten Mann abrüsten würden, so wäre an keinen Krieg zu denken.

Der Generalstabschef der „Reform“.

Gegenwärtig ist die Stimmung in Europa eine so friedliche, daß ich meine Stellung für erschüttert halte.

Der Kriegsminister der „Reform“.

Schrecklicher Schmerz.

Es sitzt eine Schraube so still und bleich,
Sie trümmt sich vor Sehnen und Schmerzen,
Sie heult ihr Taschentuch windelweich,
Sie grämt sich im kindlichen Herzen.

Was ist denn der Schraube, der ärmsten, sag' an,
Was kann ihre Schmerzen wohl lindern,
Was giebt's, daß der Ärmsten helfen kann,
Ihr Gram und Sorge vermindern.

Ja nichts kann der Ärmsten helfen mehr,
Ach, wäre sie niemals geboren,
Die Ärmste hat nämlich — drum weint sie so sehr,
Ihre — Schraubenmutter verloren.

Privattelegramm der „Reform“.

Berlin, den 28. Februar. Wie verlautet, soll in Folge des Ergebnisses der Elsaß-Loth-ringischen Wahlen der Reichshund einen Tritt empfangen haben.



Heini und Fidi.

Fidi: „Segg mal, Stichwahlen, wat sünd dat för Wahlen?“

Heini: „Dat sünd solke Wahlen, wo se ut Patriotismus und Sluckdrinken so vergreest bi weerd, dat se sich mit Messers, Heugabeln und Messforken staken doht — dat sünd Stichwahlen.“

Allerlei Wk.

Präsident (einer Versammlung): „Sie haben um das Wort gebeten, Herr Schmidt?“

Schmidt: „Nicht ich, sondern mein Nebenmann.“

Nebenmann: „Entschuldigen Sie, ich bin nicht Nebenmann, sondern Hauptmann der Reserve.“

Modern.

Lieutenant v. K.: „Ball gewesen festern?“

Lieutenant v. D.: (nicht zustimmend).

Lieutenant v. K.: „Amüsirt?“

Lieutenant v. D.: „'s jeht.“

Lieutenant v. K.: „Wie war's denn?“

Lieutenant v. D.: „Janz nett: Bouillon, Steinbutt, Zänseleber, Rehbraten, Eis, sehr jute Bowle und nachher ganz rauchbare Mejalie.“

Lieutenant v. K.: „Na, und die Damen?“

Lieutenant v. D.: „Hab' ich nich auf jeachtet, waren aber da.“

Staatsklug.

Arbeitgeber: „Aus Gründet, welche Ihr kennt, muß ich Euch nun entlassen. Aber Ihr macht dabei noch ein gutes Geschäft, obichon Ihr keine Arbeit mehr habt; denn, da ich vom Ausland billiger beziehe, als ich selbst frabricire, so kann ich Euch ja die Waaren billiger geben; also lebt Ihr auch billiger.“

Klagelied eines Jünglings.

Falsche Loden, falsche Zähne,
Falsche Wangen, falsches Herz
Hab es stets und allerwärts,
Doch Eins hab' ich noch nicht gewußt —
Jeht tragen sie ihr falsches Herz
Gar unter einer falschen Brust.

Kalt gestellt.

Jüngling: „Mein Fräulein, wenn Sie mir nicht endlich Ihr Jawort geben, werde ich mich in den See stürzen.“

Jungfrau: „D nein, mein Verehrter, thun Sie das nicht. Stürzen Sie sich lieber einmal in's Geschäft und dann wollen wir sehen.“

Eigenartige Frömmigkeit.

Pastor: „Na, Hofbauer, das freut mich, das Ihr Euch bekehrt habt und jeden Sonntag in die Kirche kommt.“

Hofbauer: „Befehrung ist es eigentlich nicht, Herr Pastor, sondern eine Wette; halte ich ein ganzes Jahr mit meiner Frömmigkeit aus, so muß mir der Christian 25 Maß Bier zahlen.“

Wunderglauben.

Pfarrer: „Wie ich gehört habe, Herr Lehrer, lassen Sie im Religionsunterricht die Wunder einfach weg. Können Sie denn nicht mehr an dieselben glauben?“

Lehrer: „Doch, doch, z. B. an das Wunder bei der Hochzeit zu Kanaa glaube ich steif und fest, denn dasselbe bringt ja heut zu Tage noch jeder Wirth mit Leichtigkeit zu Stande.“

Der Junggesell.

Mein lieber Vetter Andreas
Mit Augen scharf und hell,
Mit warmer Liebe im Herzen,
Blieb immer ein Junggesell.

Er hatte die Blonden so gerne
Und liebte die Schwarzen so sehr
Und sah er dann eine Brünnette,
Da wurde die Wahl ihm schwer.

Wie konnt er die Andern betrüben,
Indem er bei einer nur blieb?
Er wollt' es mit Keiner verderben,
Er hatte die Weiber zu lieb.

Und hätt' er sich Eine erkoren,
Sich beugend in's eh'liche Joch, —
Wer bürgt, daß die Freuden der Liebe
Ihm blieben erhalten dann noch?

Er wußte, das liebliche Mädchen
Oft künstige Drachen sind,
Er wußte, die Macht des Pantoffels
Entfaltet sich oftmal geschwind.

Er wußte, wie schüchtern gewesen
Die späteren polternden Frau'n,
Er wollte sein zärtliches Liebchen
Als löse Kantippe nicht schau'n

So hat er sein Lebtag geliebet
Und fand nie zur Ehe den Muth,
Er wollt' es mit Keiner riskiren,
Er kannte die Weiber zu gut.

— „Sie sind ja auch so ein Ueberallda-
beiseinmüßer, Herr Schwiegerjohn; waren
gewiß auch in der Maschinenausstellung?“

— „Freilich war ich dort; aber denken
Sie, nicht einmal eine Schwiegermutter-
zerkleinerungsmaschine habe ich in der
vielgepriesenen Maschinenhalle gefunden!“

Traurige Erinnerung.

M. (in den Alpen): „Hier habe ich Anno
1860 meine Frau und meinen Regenschirm
verloren. Der Regenschirm war fast neu.“

Dame (zu einem sich vorstellenden Koch):
„Welche Erfahrungen haben Sie schon als
Koch?“

Koch: „Ich befand mich volle 7 Monate
in meiner letzten Stellung.“

Dame: „Und warum verließen Sie die-
selbe?“

Koch: „Der Herr und die Frau des
Hauses starben beide, Madame.“

Dame: „D! Woran denn?“

Koch: „An schlechter Verdauung, Madame.“

Reform-Anzeige.
Die Herren Agenten der „Nordd.
Reform“ werden ersucht, die Beträge
für das I. Quartal 1887 nunmehr
einzusenden. Die Expedition.

Anzeigen.

Ferd. Boshmann, Oldenburg,
Nadorsterstraße 57,
empfiehlt sich zur Anlegung von

Röhrenbrunnen

in eigener bewährter Construction.

Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und
sonstige industrielle Etablissements, und von größter
Wichtigkeit für den landwirthschaftlichen Betrieb und
als Hausbrunnen.

Bohrungen zur Untersuchung des Erdreichs.
Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsröhre,
sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen
Montirungsstücke billigt.

G. Brüning, Schlosser u. Maschinenbauer,
Oldenburg, Steinweg 3.

Bauschlosserei, Geldschranke, Geländer etc.
Specialität: Bierapparate eigener Fabrik nach
neuester Construction.

J. A. Hietel,

Königl. Hoflieferant,
LEIPZIG.

Fabren-Manufactur u. Atelier für Altar-Bekleidungen.
Nur Handarbeit.

Sophienstr. 25. St. Pauli, Hamburg.
Gastwirtschaft, Frühstückslocal, Clubzimmer,
Billard, Kegelbahnen und Schiessbahn
empfiehlt zur gefh. Benutzung

M. P. Lohse
Sophienstr. 25. St. Pauli, Hamburg.

Carl Brandt.

Brod- und Fettwaaren-Handlung.

Hamburg, (St. Pauli) Kieler Str. 5.
Empfiehet Butter von 60 Pfg. bis 1 Mk 20 P.
Meierei-Butter, prima Hamburg. Rauchfleisch,
schönen Holländer Käse das Pfund von 45 P an.

Dem geehrten Publicum Hamburg's und Um-
gegend empfehle meine

Gastwirthschaft

mit Kegelbahn und Clublocal.

W. Lüders

Kieler Str. 62. Hamburg. St. Pauli.

Trittst Du Morgens aus der Kammer
Und hast einen Kragenjammer,
Nimm zu Dir, gottloser Schwärmer,
Einen echten „Seelenwärmer“.

Drück den Kummer Dich und Grillen,
Weg mit Medicin und Pillen,
„Seelenwärmer“ ganz allein
Lindern Kummer, Sorg' und Pein.

SEELENWÄRMER

(Magenbitter)

nur acht, wenn derselbe versiegelt und mit meinem
Stempel versehen ist,

aus den feinsten Kräutern und Zuthaten her-
gestellt. Appetit reizend und stärkend. Beliebt
seines aromatisch schönen Geschmacks wegen, liefert
in beliebigen Quantitäten **J. C. S. Stake**
Lager im Zollverein. in Bremen.

A. H. C. Schulz,

Hamburg.

St. Pauli, Kielerstraße 47.

Tabak- und Cigarren-Fabrik.

Specialität:

Echt holländ. Rauchtaback:

Rother und schwarzer „G“ von

G. C. Minaber & Zoonen } Amsterdam.

Herm. Odenkott & Zoonen } Steenwyk.

Reichhaltig assortirtes Cigarren-Lager. Echt Türk.
Rauchtaback und Cigarretten.

Pfeifen u. Cigarrenspitzen in großer Auswahl.

Kaufe jederzeit Pferde u. Fohlen zum Schlachten
Oldenburg. Joh. Hofing, Roßschlächter.